

Das Alter wird bunter

Lebenslagen älterer Menschen mit Migrationshintergrund und Handlungsbedarfe für Politik und Gesellschaft

Elke Olbermann¹

Auf einen Blick

Vor dem Hintergrund der wachsenden Zahl älterer Menschen mit Migrationshintergrund stellen die Berücksichtigung migrationsgeprägter Lebenslagen im Alter und die gezielte Auseinandersetzung mit den spezifischen Bedarfen und Bedürfnissen älterer zugewanderter Menschen eine zunehmend dringlicher werdende Aufgabe für Politik und Gesellschaft dar. Obwohl die Herausforderungen des Alterns in der Migration in Deutschland seit längerem diskutiert werden und diesbezügliche Konzepte vorliegen, besteht weiterhin erheblicher Handlungsbedarf, um sozialen Benachteiligungen älterer Migrantinnen und Migranten entgegenzuwirken, eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen und eine selbstbestimmte Lebensgestaltung im Alter zu fördern.

Im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung ist die Altersstruktur der Migrantenbevölkerung zwar insgesamt deutlich jünger, aber auch bei der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist ein Alterungsprozess erkennbar, der sich in den nächsten Jahren verstärkt fortsetzen wird. Aktuellen Modellrechnungen zufolge wird sich der Anteil der 65-Jährigen und Älteren in der Migrantenbevölkerung von 8,4 Prozent (im Jahr 2007) bis zum Jahr 2032 auf 15,1 Prozent erhöhen, und die absolute Zahl der Älteren mit Migrationshintergrund wird von ca. 1,4 Millionen (im Jahr 2007) auf ca. 3,6 Millionen (im Jahr 2032) ansteigen.² Ältere zugewanderte Menschen gehören damit zu den am schnellsten wachsenden Bevölkerungsgruppen in Deutschland. Die insgesamt zunehmende ethnische und kulturelle Vielfalt der Bevölkerung schlägt sich damit vermehrt auch in der Altenbevölkerung nieder. Daraus ergeben sich besondere Herausforderungen an der Schnittstelle von Integrations- und Seniorenpolitik.

Grundsätzlich gilt, dass die ältere Migrantenbevölkerung sehr heterogen ist. Unterschiede in den Herkunftskontexten, den Migrationsmotiven, der Aufenthaltsdauer, den Lebensumständen und Erfahrungen im Einwanderungsland schlagen sich in einem weiten Spektrum von Lebenslagen und Lebensstilen nieder.³ Zwar werden ältere Migrantinnen

und Migranten mit ähnlichen Herausforderungen und kritischen Lebensereignissen im Alter konfrontiert wie einheimische ältere Menschen. Bei aller Gemeinsamkeit gibt es aber auch Spezifika, die bei politischen Planungs- und Gestaltungsprozessen berücksichtigt werden sollten.

Soziale Benachteiligungen und Risiken

Für die Mehrheit der in Deutschland alt gewordenen Migrantinnen und Migranten gilt, dass ihre Situation in besonderer Weise durch soziale Benachteiligungen und soziale Ungleichheit geprägt ist. Ältere zugewanderte Menschen verfügen im Vergleich zur älteren einheimischen Bevölkerung über durchschnittlich niedrigere Einkommen und weisen ein deutlich höheres Armutsrisiko auf. Einer aktuellen Studie zufolge waren 2011 41,5 Prozent der über 65-Jährigen mit ausländischer Staatsangehörigkeit von Armut bedroht, bei den Gleichaltrigen mit deutschem Pass waren es 13,3 Prozent.⁴ Die Gründe hierfür liegen in migrationsgeprägten Erwerbsbiographien mit einer in der Regel geringeren Zahl von rentenversicherungsrelevanten Beschäftigungsjahren, niedrigeren Löhnen, stärkerer Betroffenheit von Arbeitslosigkeit, Nichtanerkennung von im Herkunftsland erworbenen beruflichen Qualifikationen, eingeschränkten Weiterbildung- und Arbeitsmöglichkeiten etc. Allerdings gibt es auch innerhalb der älteren Migrantenbevölkerung erhebliche Einkommensunterschiede, wobei das Risiko der Altersarmut bei den Zugewanderten aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie bei älteren alleinstehenden Migrantinnen besonders hoch ist.

Die Wohnsituation der älteren zugewanderten Bevölkerung stellt sich im Vergleich zu den älteren Einheimischen durchschnittlich ungünstiger dar. Ältere Zugewanderte leben häufiger in schlecht ausgestatteten und wenig altengerechten Mietwohnungen. Sie verfügen im Durchschnitt über weniger Wohnfläche, ihre Wohnungen haben seltener Balkon, Garten oder Terrasse und befinden sich häufiger in renovierungsbedürftigen Häusern und sozial benachteiligten Stadtteilen als die der gleichaltrigen Einheimischen.

Ältere Migrantinnen und Migranten gehören im Hinblick auf den Gesundheitszustand zu den besonders vulnerablen Gruppen. Durchschnittlich ungünstigere Lebens- und Arbeitsbedingungen

sowie migrationsspezifische psychische Belastungen schlagen sich im Alter in einer Häufung von gesundheitlichen Beeinträchtigungen nieder und erhöhen das Hilfe- und Pflegebedürftigkeitsrisiko. Hinzu kommt, dass Angebote der Prävention und Rehabilitation aufgrund vielfältiger Zugangsbarrieren von der (älteren) Migrantenbevölkerung kaum genutzt werden.⁵

Zu berücksichtigen ist zudem, dass viele zugewanderte Ältere in ihren Herkunftsländern nur geringe Bildungschancen hatten und im Rahmen der Anwerbemaßnahmen der 1950er und 1960er Jahre vor allem Arbeitskräfte für Tätigkeiten mit niedrigen Qualifikationsanforderungen gesucht wurden. Insbesondere die älteren Migrantinnen und Migranten aus den Anwerbeländern weisen daher im Vergleich zur einheimischen Altenbevölkerung ein niedrigeres formales Bildungsniveau auf. Die Deutschkenntnisse sind bei einem erheblichen Teil der älteren zugewanderten Menschen eher gering und nehmen nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben aufgrund der damit einhergehenden Reduzierung von Kontakten zum deutschen Umfeld weiter ab.

Erhebliche Beschränkungen bestehen zudem im Bereich der politischen Partizipation. Lediglich zugewanderte Bürgerinnen und Bürger anderer EU-Mitgliedstaaten sind auf kommunaler Ebene wahlberechtigt. Ansonsten sind selbst lange in Deutschland lebende Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit (Ältere wie Jüngere) vom allgemeinen Wahlrecht ausgeschlossen. Aber auch in anderen Bereichen politischer Interessenvertretung, wie z.B. Seniorenvertretungen und Seniorenorganisationen, sind ältere Migrantinnen und Migranten deutlich unterrepräsentiert.

Eine gleichberechtigte und umfassende soziale und politische Teilhabe ist somit für einen Großteil der älteren Migrantinnen und Migranten nicht gewährleistet. Ältere zugewanderte Menschen haben nur beschränkte Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen und die Nutzung von Leistungen und Angeboten des Sozial- und Gesundheitswesens wird durch vielfältige Barrieren behindert. Diesbezüglich ist ein weites Spektrum von sprachlichen, kulturellen, sozialen, finanziellen, rechtlichen und strukturellen Hindernissen zu berücksichtigen. Nicht zuletzt die unzureichende Berücksichtigung der z.T. spezifischen Bedürfnisse, Erfahrungshintergründe und Le-

benslagen von Migrantinnen und Migranten ist ein Grund für die nach wie vor geringe Inanspruchnahme von Einrichtungen und Diensten der Regelversorgung, insbesondere im Bereich der Altenhilfe.⁶

Potenziale und Ressourcen

Allerdings wird man den älteren zugewanderten Menschen nicht gerecht, wenn man den Blick nur auf vorhandene Benachteiligungen und Risiken richtet. Vielmehr gilt es auch ihre spezifischen Ressourcen und Potenziale einzubeziehen. Die heute älteren Migrantinnen und Migranten wurden im Laufe ihrer Migrationsgeschichten mit besonderen Herausforderungen konfrontiert. In der Auseinandersetzung damit haben sie Fähigkeiten, Strategien und Strukturen entwickelt, die es ihnen ermöglichten, sich ein neues Leben im Zuwanderungsland aufzubauen. So waren Angehörige der ersten Generation maßgeblich am Aufbau von Strukturen der Selbstorganisation und Selbsthilfe beteiligt und sind zum Teil bis heute dort aktiv.⁷ Migrantenselbstorganisationen erfüllen für die inzwischen älteren Zugewanderten auch heute noch wichtige Teilhabe- und Unterstützungsfunktionen.

Bezüglich der Sprach- und Bildungskompetenzen sollte nicht vernachlässigt werden, dass es durchaus ältere Migrantinnen und Migranten gibt, die über gute Deutschkenntnisse und höhere Bildungs- bzw. Berufsabschlüsse verfügen. Oft bringen sie ihre Kompetenzen als Vermittler und Multiplikatoren im Gemeinwesen ein und stellen somit wichtige Verbindungen zur Mehrheitsgesellschaft her.⁸ Modellprojekte und Praxiserfahrungen verweisen zudem auf ein insgesamt hohes informelles Engagement der älteren Migrantinnenbevölkerung im familiären und nachbarschaftlichen Umfeld.

Die Familie ist eine zentrale Ressource für viele ältere zugewanderte Menschen. Der intergenerationale Zusammenhalt und die Unterstützungsbereitschaft sind in Migrantenfamilien in der Regel groß und häufig findet ein intensiver Hilfeaus-tausch zwischen den Generationen statt.

Eine weitere migrationsspezifische Ressource stellt das Pendeln zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland dar. Diese Form der aktiven Lebensgestaltung im Alter ermöglicht es zugewanderten

älteren Menschen, Beziehungen zu beiden Ländern aufrechtzuerhalten und somit ihre Lebensqualität zu verbessern.

Ältere Migrantinnen und Migranten profitieren hiervon jedoch in unterschiedlichem Maße. Nicht alle können auf entsprechende Ressourcen, ethnisch-familiale Netzwerke und selbstorganisierte Hilfsstrukturen zurückgreifen. Informelle Unterstützungssysteme geraten zudem bei zunehmendem Hilfebedarf schnell an ihre Grenzen. Ältere Zugewanderte benötigen dann ebenso wie ältere Einheimische ergänzende professionelle Hilfen und öffentliche Unterstützungsangebote, die an ihren jeweiligen Bedürfnissen ausgerichtet sind.

Seit gut zwei Jahrzehnten gibt es Bemühungen und konkrete Maßnahmen von Kommunen, Wohlfahrtsverbänden, Migranten- und Seniorenorganisationen, vorhandene Einrichtungen und Angebote für ältere Menschen mit Migrationshintergrund zugänglich zu machen. Inzwischen liegen hierzu vielfältige gute Beispiele und erprobte Konzepte vor.⁹ Allerdings fehlt es an einer umfassenden Aufbereitung der vorliegenden Erfahrungen und einer konsequenten Umsetzung entsprechender Handlungsansätze. Von einer flächendeckenden, systematischen migrations- und kultursensiblen Versorgung und einer gleichberechtigten Teilhabe älterer Migrantinnen und Migranten sind wir daher auch heute noch weit entfernt.¹⁰

Politische und gesellschaftliche Handlungsbedarfe

Nicht zuletzt aufgrund jahrzehntelanger Versäumnisse in der Integrations-, Beschäftigungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik bestehen bezogen auf die in Zukunft stark wachsende Bevölkerungsgruppe älterer Migrantinnen und Migranten erhebliche Vorleistungsverpflichtungen, vor allem bei den Verantwortlichen aus Politik, Wirtschaft, Verwaltung, Kommunen, sozialen Diensten und gesundheitlichen Versorgungseinrichtungen. Hierzu gehört auch ein gezieltes Empowerment der zugewanderten Älteren durch Ermöglichung von Mitbestimmung bei der Gestaltung der für sie relevanten und wichtigen Handlungsfelder. Diesbezüglich besteht in Deutschland ein erheblicher Nachholbedarf.

Für Politik und Gesellschaft stellen sich vor allem folgenden Handlungserfordernisse:¹¹

- Entwicklung und Realisierung integrierter kommunaler Handlungskonzepte zur Verbesserung der Lebens- und Versorgungssituation älterer zugewanderter Menschen, u. a. durch ressortübergreifende Zusammenarbeit, koordinierte Angebotsplanung und Angebotsentwicklung, gemeinsame Fortbildungen;
- eine konsequente Umsetzung von Programmen und Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung der Altenhilfe und der Gesundheitsversorgung sowie sonstiger relevanter Dienste und Einrichtungen, u. a. durch interkulturelle Organisationsentwicklungsprozesse;
- ein zielgruppengerechter Ausbau von Prävention und Gesundheitsförderung, u. a. durch Weiterentwicklung und Umsetzung ganzheitlicher, lebensweltorientierter Angebote;
- Stärkung der familialen Hilfenetze älterer Menschen mit Migrationshintergrund, u. a. durch niedrigschwellige, zugehende, muttersprachliche Informations- und Beratungsangebote, spezielle Kurse für pflegende Angehörige in Migrantenfamilien;
- Stärkung der Selbsthilfe und der Selbstorganisationen innerhalb und außerhalb von Migrantenorganisationen, u. a. durch die Förderung informeller Netzwerke und Gruppenbildungen älterer Migrantinnen und Migranten, Bildungsangebote für ältere Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund, Bereitstellung von Räumlichkeiten und professionelle Begleitung;
- Förderung des Miteinanders von älteren Zugewanderten und Einheimischen, u. a. durch

kultursensible Begegnungsangebote, Vermittlung interkultureller Kompetenz und Unterstützung interkultureller Lernprozesse in der Erwachsenen- und Seniorenbildung;

- Verbesserung der sozialen und politischen Partizipationsmöglichkeiten älterer Migrantinnen und Migranten, u. a. durch ihre direkte Einbeziehung in kommunale Planungs-, Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse, den Ausbau quartiersbezogener, niedrigschwelliger Beteiligungsformen (wie z. B. Stadtteilgespräche oder -begehungen, runde Tische) und Engagementgelegenheiten, die gezielte Förderung der Mitwirkung von zugewanderten Älteren in Seniorenvertretungen, Integrationsräten sowie vergleichbaren Gremien und Beiräten auf lokaler Ebene, die Ausweitung des kommunalen Wahlrechts für alle Migrantinnen und Migranten.

Insgesamt sollte es in der zukünftigen Auseinandersetzung mit dem Thema Altern in der Migration vor allem darum gehen, durch den Abbau sozialer Ungleichheit und die Gewährleistung von Rechts- und Chancengleichheit die Voraussetzungen und Möglichkeiten für ein selbstbestimmtes, aktives Altern von älteren Menschen mit Migrationshintergrund zu verbessern. Wichtig dabei ist es, prekäre Lebenslagen nicht als individuelles bzw. gruppenbezogenes Problem oder Defizit zu stigmatisieren, sondern als politischen Handlungs- und Gestaltungsauftrag zu verstehen, mit dem Ziel auch die Ressourcen und Potenziale älterer zugewanderter Menschen zu erkennen und zu fördern.

- 1 Elke Olbermann, Dr. phil., Dipl. Soziologin, wissenschaftliche Geschäftsführerin des Instituts für Gerontologie an der TU Dortmund; zahlreiche Forschungsarbeiten, Veröffentlichungen und Projekte zu dem Themenfeld Alter und Migration seit Anfang der 1990er Jahre; langjähriges aktives Mitglied im Forum für kultursensible Altenhilfe und in der AG Migration und Teilhabe des BBE.
- 2 M. Kohls: Pflegebedürftigkeit und Nachfrage nach Pflegeleistungen von Migrantinnen und Migranten im demographischen Wandel, Forschungsbericht 12, Nürnberg 2012.
- 3 V. Özcan, W. Seifert: Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. Expertisen zum fünften Altenbericht der Bundesregierung, Band 6, Berlin 2006.
- 4 E. Seils: Armut im Alter – aktuelle Daten und Entwicklungen, in: WSI-Mitteilungen 5/2013.
- 5 E. Olbermann: Gesundheitsförderung und Primärprävention bei älteren Menschen mit Migrationshintergrund. Praxisleitfaden, Dortmund 2010.
- 6 E. Olbermann: Kultursensible Altenhilfe, in: K. Aner, U. Karl (Hrsg.): Lebensalter und Soziale Arbeit: Ältere und alte Menschen, Band 5 der Reihe Basiswissen Soziale Arbeit, hrsg. von H.-G. Homfeldt und J. Schulze-Krüdener, Hohengehren 2008, S. 138-150.
- 7 M. Alisch, M. May: Selbstorganisation und Selbsthilfe älterer Migranten, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 4-5/2013.
- 8 B. Rürup, B. Sentürk (Hrsg.): Mittenmang. Bürgerschaftliches Engagement – Zuwanderung – Alter. 20 Porträts, Bonn 2011.
- 9 Deutscher Städtetag (Hrsg.): Ältere Menschen mit Migrationshintergrund als Handlungsfeld für Kommunen. Tagungsdokumentation, Berlin 2009, <http://www.staedtetag.de/publikationen/materialien/058188/index.html>.
- 10 Vgl. Empfehlungen des Deutschen Vereins zur besseren Teilhabe älterer Menschen mit Migrationshintergrund vom 8. Dezember 2010 Berlin.
- 11 E. Olbermann: Aktiv Altern unter Migrationsbedingungen: Restriktionen und Chancen, in: B. Bäcker, R. G. Heinze (Hrsg.): Soziale Gerontologie in gesellschaftlicher Verantwortung, Wiesbaden 2013, S. 369-380.